



Grundkurs Alltags- und Lebensökonomie „Ich bin meine Zukunft! Die Gestaltung der Lebenslage“

Darstellung der Hauptinhalte des Teilmoduls 10:

Umwelt schützen – Nachhaltigkeit praktizieren – Naturkapital erhalten

Im zehnten Teilmodul werden die natürlichen Voraussetzungen des Wirtschaftsprozesses und die Wirkungen der Wirtschaftsaktivitäten auf die natürliche Umwelt angesprochen und Möglichkeiten eines umweltverantwortlichen, nachhaltigen Wirtschaftens erörtert. Behandelt werden der Zusammenhang von Wirtschaftssystem und Ökosystem, die Gründe für den häufig beklagten Mangel an Umweltbewusstsein sowie Ansätze von umweltverantwortlichen Lebensstilen und alltagspraktische Maßnahmen des Umweltschutzes.ⁱ

Der Wirtschaftsprozess beruht auf der Zufuhr, Transformation und Abfuhr von Energie und Materie. Die Einsatzgüter werden aus der Natur entnommen, wie Holz, Pflanzen, Rohöl und Steine, oder sie gehen ohne Eigenaktivität zu, wie die Sonnenstrahlung; sie werden in Investitions- und Konsumgüter umgewandelt und genutzt und gehen teils während des Transformationsprozesses, teils nach der Nutzung als Rest- und Schadstoffe in die Umwelt zurück. Physikalisch betrachtet ist der Wirtschaftsprozess nach dem ersten Hauptsatz der Thermodynamik (Energieerhaltungssatz) ein metabolischer Prozess der vollständigen Umwandlung von Energie und Materie in andere Formen von Energie und Materie und nach dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik (Entropiegesetz) ein entropischer Prozess der Entwertung der Naturgüter, weil niedrige Entropie zugeführt und hohe Entropie, also höhere Durchmischung von Energie und Materie, abgeführt wird.

Die natürliche Umwelt wird in vier Hauptfunktionen für das Wirtschaften genutzt: Entnommen bzw. ohne zutun genutzt werden erstens elementare Rohstoffe, wie Luft, Wasser, Mineralien, Nahrungsgüter und Brennstoffenergie, zweitens öffentliche Konsumgüter, wie Luft, Wasser, Schönheit und Funktionalität der Landschaft, z.B. für Freizeitaktivitäten, drittens Boden bzw. die Erdoberfläche als Standortboden und Anbaufläche sowie viertens die Umweltmedien Boden, Wasser und Luft als Aufnahmemedien für Rest- und Schadstoffe. Parallel zum bezweckten Wirtschaftsprozess fallen als unbeabsichtigte Neben- oder Kuppelprodukte Missgüter an, und zwar Emissionen in Form von festem Abfall, Abwasser, Abwärme, sonstige Strahlung, Abgas und Lärm. Die Emissionen werden in den Umweltmedien teils absorbiert, teils akkumuliert und beeinträchtigen als Immissionen die weitere Nutzung der natürlichen Umwelt als Rohstoffquelle, als öffentliches Konsumgut und als Schadstoffsенke. Dieser Prozess ist irreversibel und hat ein Niveau erreicht, das von Experten als nicht nachhaltig, d.h. nicht dauerhaft lebensförderlich für die Menschen bewertet wird.

In freiheitlichen Gesellschaften mit Marktwirtschaft und Demokratie kommt den privaten Haushalten eine Schlüsselrolle für die Umweltnutzung und Umweltbelastung sowie den Umweltschutz zu. Letztlich sind es die Bedürfnisse der Menschen, die auf die Natur durchschlagen. Der Anteil der Haushalte an der Umweltbelastung in Deutschland, der nach dem Kauf der Konsumgüter anfällt, ist vom Umweltbundesamt auf rund 50 % geschätzt worden. Wenn die Steuerungsfunktion der Nachfrage berücksichtigt wird, dann können den Haushalten auch die Umweltbelastungen in den vor- und nachgelagerten Wirtschaftsbereichen, wie Landwirtschaft, Bergbau, Industrie, Verkehr und Entsorgungswirtschaft zumindest teilweise zugerechnet werden. Entsprechende Modellrechnungen zeigen, dass der allergrößte Teil der Güter „durch die Haushalte fließt“.ⁱⁱ



Diese Erkenntnisse sind verhältnismäßig neu und entsprechende Handlungskonsequenzen, insbesondere künftig nicht mehr, sondern weniger haben zu wollen, sind unbequem. Zwar verhalten sich die meisten Haushalte in irgendeiner Form ökologisch korrekt, aber es sind oft nur einzelne Handlungsbereiche, in denen es mit wenig Mühe und Verzicht verbunden ist. Deshalb werden mangelndes Umweltbewusstsein und umweltbewusstes Handeln beklagt. Aus ökonomischer Sicht hat dies vor allem vier Gründe: erstens die „Nulltarif“-Mentalität aufgrund zu geringer einzelwirtschaftlicher Kosten der Umweltnutzung und Umweltbelastung, zweitens die Mikroorientierung der Haushaltsaktivitäten an individuell scheinbar unbedeutenden Mengen, drittens die Schwierigkeit der Abwägung zwischen konkreten Konsumgütern und abstrakter Umweltqualität und viertens der Kollektivgutcharakter der ökologischen Umwelt, d.h. die fehlende oder eingeschränkte Möglichkeit der Internalisierung der externen Effekte, d.h. der Rückverlagerung der Nutzung und Schädigung auf die Verursacher, und damit eine indirekte Förderung von sozial schädlichem Handeln, denn einzelwirtschaftlich ist es rational, die persönlichen Kosten von Umweltschutzmaßnahmen zu vermeiden und die Kosten der eigenen Umweltbelastung auf die Gemeinschaft abzuwälzen. Ein weiterer, tiefer liegender Grund für fehlendes Umweltbewusstsein kann darin gesehen werden, dass Umweltnutzung und Umweltbelastung in erheblichem Umfang die Folgen legitimen, durch rechtliche Normen und gesellschaftliche Werte gedeckten Handelns sind, die auf einer grundsätzlich positiven Bewertung individueller Handlungsfreiheit sowie innovativer Technik und wachsender Wirtschaft beruhen und durch ein Weltbild gefördert werden, in dem die Natur moralisch zu einer Ressource des Menschen neutralisiert worden ist.

Ein wichtiger Beitrag zur Lösung der Umweltprobleme besteht in einer Veränderung der Lebensstile in den westlichen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften, der zur Nachahmung in den sich entwickelnden Ländern anregt. Eine nachhaltige, dauerhaft umweltverträgliche Wirtschaftsweise erfordert ein entsprechendes Haushaltsverhalten. Es umfasst idealerweise fünf Handlungsstrategien: (1) Konsumeinschränkung bzw. Verzicht bei umweltschädlichen Produkten und Handlungen einschließlich naturschädlicher Freizeitaktivitäten, wie Skifahren, (2) Ersatz naturintensiver durch weniger naturintensive Produkte und Handlungen, z.B. bei der Verkehrsmittelwahl, (3) Hausmüllvermeidung bzw. Sortierung und getrennte Entsorgung, (4) Mitarbeit in bzw. Förderung von Umweltprojekten, z.B. Renaturierung von Flussumflüssen, (5) Umweltbeschwerden und Umweltprotest gegen Umweltsünder. Die allgemein gehaltenen Handlungsgrundsätze bedürfen allerdings der sozioökonomischen Differenzierung und Konkretisierung, denn in freiheitlichen Gesellschaften kann es keine DIN-Norm für umweltgerechtes Verhalten geben. Vielmehr müssen – gerade auch angesichts des nach wie vor geringen Kenntnisstandes über die Wechselwirkungen von ökologischen und sozioökonomischen Systemen – möglichst viele Wege zu umweltverträglicheren Lebensweisen erprobt, verglichen und letztlich freiwillig von den Haushalten angenommen und praktiziert werden. Da die Erhaltung der natürlichen Umwelt nur ein Ziel im Zielsystem der Haushalte ist, sind Handlungsmuster von Interesse, die auch über die vorrangige Verfolgung anderer Konsumziele zu einer umweltverträglicheren Lebensweise beitragen können.

Empirisch zeichnen sich insbesondere vier Haushaltsführungsstile ab, die dem Nachhaltigkeitsprinzip entsprechen bzw. eine weitergehende umweltverantwortliche Lebensgestaltung fördern könnten: (1) „Freiwillige Einfachheit“ kommt dem Konzept einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung am nächsten. Hauptkennzeichen sind die Beschränkung von Haushaltsproduktion und Konsum auf ein Mindestmaß sowie der Verzicht auf umweltintensive Handlungen soweit wie möglich. Ökologisch rigorose Haushaltsführung findet sich allerdings selten. (2) „Gesunder Konsum“ ist ein Lebensstil, der weniger der Umwelt zuliebe, sondern mehr mit Rücksicht auf die eigene Gesundheit bzw. die der Haushaltsmitglieder gewählt wird, z.B. bei der Auswahl von Nahrung, Kleidung, Kosmetik und Reinigungsmitteln. Aber diese Orientierung regt zu einem weitergehenden Umwelthandeln an, weil klar ist oder wird, dass die Umweltbelastung über die Nahrungskette und andere Stoffströme in die



Haushalte und den eigenen Körper gelangt. (3) „Intelligente Technik“ zielt darauf, einer Verringerung des Lebenshaltungsniveaus und Einbußen an Lebensqualität durch technische Verbesserungen entgegenzuwirken. Dabei handelt es sich um solche Techniken, die in Bezug auf die Umwelt als vergleichsweise sauber und sparsam gelten, wie energie- und wassersparende Haushaltsgeräte, Energiesparhäuser und Niedrigemissionsautos. Damit wird ein Verständnis für natürliche Kreisläufe gefördert, das zu weitergehenden Umweltschutzmaßnahmen anregen kann. (4) „Liebe zur Natur“ ist ein Lebensstil, der auf einen – bei wirtschaftlichen Überlegungen oft vergessenen – Bereich des Umweltschutzes zielt, und zwar auf die Lebensbedingungen anderer Lebewesen. Auch wer mit dem Solarauto durch die Landschaft fährt, beansprucht Straßen, die den naturgegebenen Lebensraum von Tieren und Pflanzen zerstören. Dem kann und soll durch Natur- und Artenschutz begegnet werden. Das diesem Lebensstil zugrunde liegende Prinzip der Bewahrung der Schöpfung geht häufig mit einem weitergehenden umweltverantwortlichen Handeln einher bzw. regt dazu an, dies noch zu verstärken.

Weitere ähnliche Konsummuster und Elemente von Haushaltsführungs- und Lebensstilen sind erkennbar z.B., „Ethisches Investment“, „Fairer Handel“ und „Sanfter Tourismus“. Sie zu erkunden, zu vermitteln und in der eigenen Haushalts- und Lebensführung zu etablieren, gehört zur Förderung einer „schöpferischen Zerstörung“ durch Produktion und Konsum.¹

Autor:

Prof. Dr. Michael-Burkhard Piorkowsky

Professur für Haushalts- und Konsumökonomik

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn



ⁱ Vgl. Kutsch/Piorkowsky/Schätzke (1997) Einführung in die Haushaltswissenschaft. Haushaltsökonomie, Haushaltssoziologie, Haushaltstechnik. Stuttgart 1997, S. 100-106

VZBV (2005) Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (Hrsg.) (2005): Neue Hauswirtschaft. Ein Material für Multiplikator/innen der familien- und haushaltsbezogenen Bildung. Berlin 2005, S. 76-79;

Hopf (2007) Zukunftsorientierte haushaltsbezogene Bildung. Begründung und Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Hauptschule. Diss., Universität Bonn, 2007, S. 270-279.

ⁱⁱ Vgl. dazu die Beiträge in Ayres/Simonis (1994) Industrial metabolism: Restructuring for sustainable development. Tokyo 1994.

¹ Vgl. Piorkowsky (2007b) Unterrichtspraktische Leitbilder für nachhaltigen Konsum. In: Fischer, A./Seeber, G. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und ökonomische Bildung. Bergisch Gladbach 2007, S. 67-84